

KANT, KRITIK DER URTEILSKRAFT

Lösung zum 3.7.2007

Textgrundlage: KU, § 63, erster Absatz (270.1–20), §§ 64–65.

1. Im ersten Absatz von § 63 erklärt Kant, was er unter „objektive[r][...] und materiale[r][...] Zweckhaftigkeit“ (270) versteht. Geben Sie Kants Erklärung – möglichst in eigenen Worten – wieder.

Kants eigene Worte lauten (270):

„[reale und objektive Zufall liegt vor,] wenn ein Verhältnis der Ursache zur Wirkung zu beurteilen ist, welches wir als gesetzlich einzusehen uns nur dadurch vermögend finden, daß wir (die Idee der Wirkung) (der Kausalität ihrer Ursache) [gemeint ist vielleicht: der Wirkkraft ihrer Ursache; auf jeden Fall Dativ], als die dieser selbst [der Ursache] zum Grunde liegende (Bedingung der Möglichkeit der ersteren [der Kausalität]), unterlegen.“

Weil die grammatischen Bezüge in Kants Originaltext nicht eindeutig sind, wurden in das Zitat Klammern eingeführt, die grammatische Abhängigkeiten andeuten.

Wir können Kants Definition wie folgt verstehen: Ein M ist um Zs willen da, wenn M Z verursacht und wenn dieser Verursachung die Vorstellung oder Idee von Z zugrundeliegt, so daß sowohl die M als auch die kausale Wirkmacht von M nur verstanden werden können, wenn wir die Idee oder Vorstellung von Z in Rechnung stellen. Obwohl zunächst einmal M Z erzeugt, ist doch die Vorstellung von Z grundlegend. Wir können die Relation zwischen M und Z in folgender Weise darstellen:

$$\text{Vorstellung}(Z) \mapsto M \longrightarrow Z \quad (1)$$

Dabei bezeichnet \longrightarrow ein Kausalverhältnis. $A \mapsto M$ soll bedeuten, daß A notwendig ist, um M und seine kausale Wirkkraft zu verstehen.

2. Erläutern Sie diese Begriffserklärung anhand des Beispiels mit der geometrischen Figur im Sand (§ 64, zweiter Absatz; 275.5–26).

In dem Beispiel finden wir eine bestimmte regelmäßige geometrische Figur im Sand gezeichnet. Nach Kant dürfen wir schließen, daß diese Figur das Werk eines Menschen ist. Wenn das so ist, dann können wir Kants Definition wie folgt auf das Beispiel beziehen: Z ist die geometrische Figur im Sand. Diese ist zum Beispiel Wirkung davon, daß ein Stock durch den Sand gezogen wurde (M). Diesem M liegt aber die Idee der geometrischen Figur zugrunde. Der Mensch, der den Stock durch den Sand gezogen hat, machte dies, um die Figur im Sand zu erzeugen. Seine Vorstellung ist grundlegend für das Verständnis des Vorgangs (M).

Auf S. 278 gibt Kant ein anderes Beispiel, das sich noch besser zur Illustration seiner Definition eignet. Dort baut jemand, nennen wir ihn Peter, ein Haus (M), um Geld (nämlich Mieten) einzunehmen (Z). Mithilfe von Kants Definition können wir diesen Fall wie folgt rekonstruieren. Das Haus ist auf der einen Seite die Ursache für das Geld – ohne das Haus flösse kein Geld. Auf der anderen Seite liegt die Vorstellung des

Geldes dem Haus und der Tatsache, daß es Gelder erbringt, zugrunde. Denn um zu erklären, warum das Haus gebaut wurde und warum es Geld einbringt, müssen wir das Geld nennen – Peter hatte an das Geld gedacht, als er das Haus baute.

3. In diesem Beispiel ist letztlich ein menschlicher Wille im Spiel. Kant sucht im folgenden nach Dingen, die zugleich als Zweck und als reines Naturprodukt gelten können. Welche grundlegende Idee verfolgt er dabei?

Ein Zweck, der doch als Naturprodukt gelten kann, wird von Kant ein Naturzweck genannt (275). Kant erläutert den Naturzweck mit folgender Formel, die allerdings nur vorläufig Geltung beanspruchen kann: Ein Naturzweck ist Ursache und Wirkung von sich selbst (ib.). Lebendige Wesen sind nach Kant Naturzwecke.

4. Erläutern Sie Kants Idee am Beispiel des Baumes.

Kant erläutert seine vorläufige Charakterisierung von Naturzwecken am Beispiel eines Baumes. Kant zufolge ist ein Baum in dreifacher Weise Ursache und Wirkung seiner selbst (276 f.):

1. *Ein Baum, oft genauer: mehrere Bäume erzeugen durch Versamung einen neuen Baum. Nun hat man es in diesem Beispiel zwar mit zwei oder drei Individuen (und nicht einem Individuum, das sich selbst verursacht) zu tun. Abstrahiert man jedoch vom Individuum und sieht auf die Gattung, dann gibt es nach Kant so etwas wie Selbstverursachung.*
2. *Der Baum wächst und eignet sich während des Wachstumsprozesses im Sinne einer eigenen Tätigkeit fremdes Material zu. Damit ist er selbst die Ursache dafür, daß er größer wird. Das kann man nach Kant als eine Art von Selbstverursachung auffassen.*
3. *Die Teile eines Baumes tragen zur Erhaltung des Baumes bei und können zu neuen Bäumen werden. In diesem Sinn verursacht ein Teil des Baumes den Baum selber. Gleichzeitig hat der Baum seine Teile (etwa die Blätter) selbst hervorbracht. Man kann daher sagen: Ein Baumteil ist Wirkung und Ursache eines Baums.*

Es tut an dieser Stelle nichts zu Sache, wenn die Formel „Der Baum ist seine eigene Ursache und Wirkung“ vielleicht nicht hundertprozentig zu den Phänomenen paßt, die Kant angibt. Denn die Formel selber gilt ja nur vorläufig.

5. Welchen Voraussetzungen muß ein Ding, das als Naturzweck betrachtet wird, genügen?

Kant nennt zwei Bedingungen an einen Naturzweck (278 f.). Beide Bedingungen haben damit zu tun, daß ein Ding, das Naturzweck-Charakter hat, aus mehreren Teilen besteht. Der ersten Bedingung zufolge sollen die Teile, was ihre Existenz und ihre Struktur angeht, nur insofern möglich sein, als das Ganze existiert. Zweitens sollen die Teile einander gegenseitig Ursache für die Form der anderen Teile sein.

Man kann diese Bedingungen wieder anhand eines Baumes illustrieren. Die Teile des Baumes (seine Blätter, die Wurzel etc.) kommen in der Natur immer nur als Teile eines Baums vor. Es ist noch niemals ein Eichenblatt unabhängig von einer Eiche entstanden. Wir verstehen ein Blatt auch erst richtig, wenn wir es im Kontext des gesamten Baumes sehen. Auf der anderen Seite arbeiten sich die unterschiedlichen Teile des Baumes gegenseitig zu. Die Wurzel schafft Wasser heran, ohne das der Baum und damit alles seine Teile nicht bestehen könnte. Die Blätter wandeln das Sonnenlicht in Stoffe, die den Baum und insbesondere auch die Wurzeln wachsen lassen.

Kant zufolge ist die zweite Bedingung notwendig, um auszuschließen, daß ein Produkt menschlicher Kunst vorliegt (279).

6. Warum darf eine Uhr nicht als Naturzweck gelten (wenn man einmal davon absieht, daß sie kein Naturprodukt ist)?

Eine Uhr ist natürlich kein Naturprodukt, sondern absichtsvoll von Menschen hergestellt. Daher kann sie nicht als Naturzweck firmieren. Soviel ist „common sense“ unabhängig von Kant.

Kant selber kann nun aber mit seinen Bedingungen rekonstruieren, warum eine Uhr kein Naturzweck ist. Einschlägig ist dabei allein die zweite Bedingung, die ja Kant zufolge den Naturcharakter des Naturzwecks verbürgen soll (279). Dieser Bedingung zufolge müssen die Teile einander in ihrer Form verursachen. Das ist jedoch bei einer Uhr nicht der Fall. Eine Uhr hat zum Beispiel verschiedene Zahnräder als Teile. Diese erzeugen oder erhalten aber keine anderen Teile der Uhr, genausowenig wie sie von anderen Teilen der Uhr erzeugt bzw. erhalten werden. Wenn bei einem Zahnrad etwa ein Zahn abbricht, dann gibt es kein anderes Teil der Uhr, daß dem Mangel abhilft, der so entsteht (280 f.). Zahnräder werden auch nicht von Teilen der Uhr erzeugt, sondern von außen in die Uhr eingebaut.

7. Welchen Status hat der Begriff des Naturzwecks bei Kant?

Nach Kant ist der Begriff des Naturzwecks nicht konstitutiv, sondern regulativ (282). Ein Begriff ist konstitutiv, wenn seine Anwendung Erfahrung (und in diesem Sinne Natur als Objekt der Erfahrung) erst möglich macht. Nach Kant sind die Begriffe der Substanz und der Kausalität konstitutiv für unsere Erfahrung.

Kant zufolge ist der Begriff des Naturzwecks nicht konstitutiv für unsere Erfahrung. Diese Meinung von Kant ist insofern nachvollziehbar, als wir alltagssprachlich zwar vielen Ereignissen eine Ursache, aber keinen Zweck zuordnen.

Ein regulativer Begriff soll unsere Untersuchungen bestimmter Gegenstände leiten (ib.). Der Begriff eines Naturzweckes soll unsere Forschungen im Rahmen von Untersuchungen über das Leben steuern. Kant verbindet den Begriff des Naturzwecks mit der Urteilskraft und nicht mit Verstand und Vernunft. Er deutet an, daß er eine analogische Funktion hat und letztlich auf unsere eigene Vernunft, die praktisch werden kann, zurückweist.